

Bernd Janowski

Wie viele Kirchen braucht das Land?

Probleme und Projekte in der Uckermark

Bernd Janowski, Fotograf, ist Geschäftsführer des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V.

Das Dorf Rosow befindet sich im äußersten nordöstlichen Zipfel des Landes Brandenburg. Die nächste größere Stadt ist Stettin. Nur einige hundert Meter hinter dem Ortsausgangsschild liegt der Grenzübergang Pommellen, an dem sich häufig Staus bilden. Nach Rosow selbst verirrt sich selten ein Fremder.

In den letzten Kriegstagen des Jahres 1945 brannte die mittelalterliche Feldsteinkirche völlig aus. Zu Beginn der fünfziger Jahre wurde das Kirchenschiff mit den damals zur Verfügung stehenden Mitteln wiederhergestellt. Die Gemeinde leistete sich sogar eine neue Orgel, die jedoch auf Grund eindringender Feuchtigkeit bald schon nicht mehr gespielt werden konnte. Der Turm, dessen barocker Fachwerkaufsatz ebenfalls zerstört wurde, ist immer noch Ruine. Die Gottesdienste der nur



Dorfkirche Rosow, Turmstumpf

knapp 40 Mitglieder zählenden Kirchengemeinde finden im benachbarten Pfarrhaus statt; der eigentliche Kirchenraum wurde seit Jahrzehnten nicht mehr genutzt.

Ähnlich wie in Rosow sieht es in zahlreichen uckermärkischen Dörfern aus. Die landschaftlich reizvolle Uckermark war als Grenzregion zwischen Pommern, Mecklenburg und Brandenburg im Mittelalter lange Zeit hart umkämpft. Etwa 60 Prozent der zu Zeiten des mittelalterlichen Landesausbaus gegründeten Dörfer fielen bereits innerhalb zweier Jahrhunderte wieder wüst. Der heutige Landkreis ist der flächenmäßig größte der Bundesrepublik. Mit 3.058,45 Quadratkilometern ist er größer als das Bundesland Saarland, zählt allerdings nur knapp 150.000 Einwohner. Die vier größeren Städte Prenzlau, Templin, Angermünde und Schwedt als »Ballungsräume« zu bezeichnen, ist schon fast vermessen. Im Januar 2003 hatte die Uckermark es an die Spitze der deutschen Arbeitslosenstatistik »geschafft«, im Arbeitsamtsbezirk Prenzlau waren 29,1 Prozent der Bevölkerung ohne Beschäftigung. Die Jugend wandert im großen Maßstab ab, da es keine Ausbildungsplätze gibt.

Mit ihren Gutsanlagen, bescheide-

nen Bauernhäusern und Fachwerkkästen besitzen die Dörfer hier oft noch ein traditionelles Antlitz. Dazu gehört fast immer eine Kirche. Es scheint, als hätten zu Zeiten der Ostkolonisation die verschiedenen Bistümer und Landesherren hier Kirchen »um die Wette« errichtet: Mächtige Granitquaderbauten, wie es sie in dieser großen Zahl in keinem anderen Teil der Mark Brandenburg gibt. Dazu kommen in späterer Zeit entstandene Fachwerkkirchen und historisierende Bauten des 19. Jahrhunderts. Sie alle stehen heute in der Mitte von Dörfern, die klein und wirtschaftlich schwach sind und deren Bevölkerung häufig überaltert ist. In den sonntäglichen Gottesdiensten sitzen oft nur noch drei oder fünf alte Frauen. Da ist es für die Gemeinden allein fast unmöglich, für den baulichen Unterhalt der Gotteshäuser oder gar für die Restaurierung wertvollen Inventars aufzukommen. Die Gemeindepfarrer in dieser Gegend haben bis zu fünfzehn – oft weit auseinander liegende – Dörfer zu betreuen. Für vakante Pfarrstellen fehlen die Bewerber, wahrscheinlich will sich kein lang studierter Theologe hier aufreiben lassen.

Auf der Denkmalliste des Landkreises stehen derzeit etwa 220 sakrale



Taufengel in der Dorfkirche Wartin.

Bauten. Viele davon weisen gravierende Bauschäden auf. Noch immer gibt es ungesicherte Ruinen der Kriegs- und Nachkriegszeit. Einige Dorfkirchen werden in absehbarer Zeit zu Ruinen werden, da sie seit Jahrzehnten ungenutzt und leer stehen.

Gibt es angesichts der oben skizzierten Probleme nicht Wichtigeres, als sich um einige alte Kirchengebäude Sorgen zu machen?

Es finden sich immer mehr Menschen, denen die Bewahrung einer in Jahrhunderten gewachsenen Kulturlandschaft wichtig ist. Etwa dreißig Fördervereine gibt es allein im Landkreis Uckermark, die sich dafür einsetzen, »ihre« Kirche im Dorf zu lassen. Einige haben bereits stolze Erfolge vorzuweisen: In Gollmitz z. B. konnte man es sich sogar leisten, nach der Dachsanierung und der Beseitigung der gravierenden Bauschäden am Kirchenschiff moderne Kunst in den Kirchenraum zu bringen, der zu Beginn der siebziger Jahre seine üppige barocke Ausstattung verlor. Drei abstrakte farbige Chorfenster des aus der Region stammenden Glaskünstlers Werner Kothé regen die Besucher von Gottesdiensten und regelmäßig stattfindenden Konzerten seitdem zu den unterschiedlichsten Interpretationsversuchen an. Das nächste Ziel ist in Gollmitz die Reparatur des nördlich an das Kirchenschiff anschließenden Erbbegräbnisses, das aus einem mittelalterlichen Sakristeianbau hervorging.



Echter Haußschwamm an der Empore der Dorfkirche in Blindow . |

Anderswo beginnt man gerade erst mit der Arbeit. So eine Vereinsgründung bringt allerhand bürokratischen Aufwand mit sich: Erarbeiten der Satzung, Notar, Amtsgericht, Finanzamt, Instandsetzungs- und Nutzungskonzept, Klinkenputzen bei Ämtern und Behörden ...

Im günstigsten Falle arbeiten unter dem Dach eines Vereins Kirchengemeinde, Kommune und engagierte Bür-

ger zusammen. Oberflächlich betrachtet lassen sich die Kirchen-Fördervereine in zwei Gruppen einteilen. Da sind erstens die Initiativen, die aus den Gemeinden kommen und ihre Kirche aus einem eher traditionellen Verständnis heraus als Gotteshaus erhalten wollen, dabei durchaus für behutsame Nutzungserweiterungen offen sind. Und da sind zweitens Vereine, die den Kirchenraum für – oftmals recht anspruchsvolle – kulturelle Zwecke nutzen wollen, für Konzerte, Ausstellungen, Theateraufführungen. Letztere Aktivitäten werden oft von neu zugezogenen »Berlinern« initiiert, die der Institution Kirche nicht unbedingt nahe stehen und mit ihren Vorstellungen bei den Gemeindegliedern manchmal auf anfängliche Skepsis treffen. Der günstigste Fall ist dort erreicht, wo beide Motivationen zusammenfinden, wo sich Alteingesessene und »Neu-Dörfler«, Gemeindeglieder und Nicht-Christen zusammen für ihr Kirchengebäude einsetzen und gemeinsam Konzepte für eine angemessene Nutzung entwickeln.

Es ist auch dem breiten bürgerschaftlichen Engagement in vielen Dörfern zu danken, dass trotz knapper werdender finanzieller Zuschüsse der öffentlichen Hand weiterhin Kirchengebäude (und andere Denkmale) erhalten, instand gesetzt und genutzt werden. Um die Anfangsschwierigkeiten dieser Initiativen etwas aufzufangen, schrieb der Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg, unterstützt von der Robert Bosch Stiftung, 2002 erst-



Reparaturbedürftige Wagner-Orgel in Felchow |



Malerei am Gestühl der Dorfkirche an Kunow.

malig ein »Startkapital für Kirchen-Fördervereine« aus. Bis zu zehn neu gegründete Initiativen, die sich in ihrer

Satzung den Erhalt ihres Kirchengebäudes als Ziel gesetzt haben, können eine Beihilfe von jeweils 2.500 Euro erhalten. Im vergangenen Jahr gingen 43 Bewerbungen aus Berlin und Brandenburg ein. Zu den Preisträgern gehörten auch zwei uckermärkische Vereine: der Förderverein Dorfkirche Küstrinchen (siehe S. 41) und der Freundeskreis Kirchenhus Fergitz.

Warum in dem heute 63 Einwohner zählenden Dorf Fergitz im 14. oder 15. Jahrhundert eine Backsteinkirche entstand – gebrannte Ziegel waren erheblich teurer als die überall herumliegenden Feldsteine – wird wohl ein Rätsel bleiben. Jedenfalls ist der in dieser Region seltene Bau in dem wunderschön am Uckersee gelegenen Dorf heute stark baufällig. Etliche Arbeitseinsätze am Kirchengebäude und im Umfeld hat der Verein inzwischen organisiert, Dorffeste und Weihnachtsbasare ausgerichtet.

Die zuständige Amtsgemeinde konnte überzeugt werden, die für den Bau einer modernen Leichenhalle vorgesehe-

nen Finanzmittel für den Kirchenbau zur Verfügung zu stellen.

In Zeiten steten Wandels wächst die Sehnsucht nach Beständigem, nach Orten der Identifikation. Der lange verpönte Begriff »Heimat« erhält eine neue Bedeutung, und ein frisch gedecktes Kirchendach oder eine nach Jahrzehnten des Schweigens wieder erklingende Orgel zeigen, dass die Hoffnung in einer Region, die wirtschaftlich nur noch wenig zu bieten hat, noch nicht ganz gestorben ist. Nicht zuletzt schaffen denkmalpflegerische Maßnahmen Arbeitsplätze im lokalen Handwerk.

Auch im laufenden Jahr wird der Förderkreis Alte Kirchen an ausgewählte Initiativen wieder ein »Startkapital« vergeben. Zu den Bewerbern gehört auch Rosow. In dem kleinen Ort kurz vor der polnischen Grenze wurde auf Initiative des Gemeindepfarrers und des ehrenamtlichen Bürgermeisters ein »Förderverein Gedächtniskirche Rosow« ins Leben gerufen. Das vom Krieg gezeichnete Gotteshaus soll zu einer deutsch-polnischen Gedenkstätte für Flucht, Vertreibung und Neuanfang werden. Angesichts des polnischen EU-Beitritts sollen Nachkriegsschicksale beiderseits der heutigen Grenzlinie dokumentiert werden, Kultur- und Diskussionsveranstaltungen stattfinden und Menschen sich näher kommen, die sich trotz räumlicher Nähe noch immer ziemlich fremd sind. – Gibt es dafür einen besseren Ort als ein Kirchengebäude?



Rosow. Ausstellung im Kirchenschiff.